

Ich möchte diesen Abend mit einem Zeitsprung zurück in die späten 60-er Jahre des letzten Jahrhunderts beginnen: Damals stieg ein kleiner Junge mit seiner Mutter in die Straßenbahn um in den Karlsruher Zoo zu fahren.

Dort – also in der Straßenbahn - trifft dieser Junge zum ersten Mal auf einen afrikanisch-stämmigen Menschen.

Das elterliche Resultat dieser Begegnung war, zwei Puppen zu kaufen ... eine schwarze und eine weiße.

Sie vermuten richtig. Ich war der kleine Junge. Hier und heute oute ich mich: Ich habe als Kind mit Puppen gespielt und später auch versucht Kleider für sie zu häkeln. Und ja meine damaligen Worte waren sicherlich nicht die nettesten. Sehr wohl mag diese Tatsache, also die, mit einer schwarzen Puppe gespielt zu haben, einen Teil zu meinem Projekt beigetragen haben.

Mein Name ist Martin Wolfert und ich möchte Ihnen heute Abend mein Projekt gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit „Ich bin Deutsch!“ sehr gerne vorstellen und heiße Sie herzlich willkommen.

Im Laufe meines Vortrages möchte ich Ihnen meine Motivation, meine Bewegung und auch meine Hintergründe vorstellen.

Ebenso einige Hürden, die ich in den vergangenen anderthalb Jahren meistern musste.

Die erfüllten und die unerfüllten Erwartungen sollen ebenso Teil dieser Vorstellung sein, wie auch ein Ausblick in eine mögliche Zukunft meines Projektes.

Unterstützt werde ich heute Abend von einer Projekt-Teilnehmerin und zwei Projekt-Teilnehmern, die Ihnen ihre Sichtweisen, Eindrücke, Gedanken und Gefühle, bezogen auf die Aussagen meines Projektes sehr gerne vorstellen.

Bitte begrüßen Sie mit mir Mirja, Senad und Zolana.

Vor dem offiziellen Teil des Abends möchte ich der Firma Saal-Digital für das Teil sponsoring der Prints danken, die Sie an den Seitenwänden des Saales sehen. Mein besonderer Dank geht an das Kulturbüro Karlsruhe, vornehmlich an Herrn Christoph Rapp, für die Hilfe, für das Kümern und natürlich auch für die Unterstützung.

So! Butter bei die Fische: Warum habe ich mein Projekt überhaupt angefangen?

Der letztendliche Auslöser war die Aussage des damaligen Bundessprechers einer neu in den Bundestag eingezogenen Partei, am Wahlabend zur Bundestagswahl 2017:

Zitat: *„Ich sehe zum Teil in den Innenstädten, in denen ich mich bewege, nur noch vereinzelt Deutsche.“*

Ich habe mich daraufhin gefragt:

- Wie sehen „Deutsche“ denn aus? - Pause
- Wie ich, mit meinen tschechischen Wurzeln mütterlicherseits? - Pause
- Wie meine Frau, mit ihren afroamerikanischen Wurzeln väterlicherseits? - Pause
- Sind das die mit den Hoodies oder die mit den Paperbags? - Pause
- Sind das die vor der Pommesbude, oder die vor dem Hipsterlokal? - Pause

Diese Aussage hat das Fass zum Überlaufen gebracht, so dass ich mich noch am selben Abend dazu entschlossen habe, etwas gegen diese ausgrenzende Aussage, gegen die Haltung dahinter und etwas für die betroffenen Menschen zu unternehmen.

So ist daraus, nur wenige Tage später, mein Projekt „Ich bin Deutsch! gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ entstanden.

Mit meinem Projekt möchte ich versuchen, ein Zeichen gegen die Stereotypisierung von „Aussehen“ zu setzen, da Herkunft und Hautfarbe ebenso unerheblich sind wie Religion, Sprache, Kleidung oder sexuelle Orientierung.

Wichtig ist einzig und allein der Mensch und ein menschenwürdiger Umgang untereinander und miteinander.

Nicht umsonst haben die Verfasser unseres Grundgesetzes den folgenden Artikel als seinen ersten formuliert:

*„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“*

Als Blogger und Fotograf möchte ich versuchen, etwas gegen eine Aufkommende, vielleicht auch schon angekommene, rechtspopulistische Strömung zu unternehmen.

Ich möchte ein Zeichen setzen gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Populismus und dumpfe Deutschtümelei, um damit der Vielfalt in unserer Demokratie mit Meinungen und Geschichten „von unten“ Ausdruck zu verleihen.

Ganz grundsätzlich möchte ich auch versuchen, einige verschlossene Schubladen wieder zu öffnen.

Ja, vielleicht ist meine Denke dahingehend – also in Bezug auf das Öffnen von Schubladen - ein wenig naiv.

Aber vielleicht braucht es, neben den ganzen „intellektuellen“ Ansätzen, auch mal eines naiveren Ansatzes.

Hierzu interviewe und fotografiere ich Menschen mit Migrationshintergrund, die sich mit meinem Projekt und dessen Aussagen identifizieren können.

Menschen, die die Courage haben, ihre Meinung zu sagen ohne dabei ihr Gesicht zu verstecken. Kurz gesagt: Menschen mit Zivilcourage.

Menschen die viel mehr besitzen als „die Anderen“: nämlich einen Hintergrund!

Damit wäre auch ein weiteres Ziel meines Projektes formuliert:

Auch wenn ich weder Journalist noch Schriftsteller bin, so möchte ich doch persönliche Geschichten und Erfahrungen „aus dem Leben“ heraus erzählen.

Direkt, echt und unverfälscht. Abseits von öffentlich-rechtlichen- oder Mainstream-Medien.

Diese Medien können, oder wollen, sich vielleicht nicht immer so eine Sprache leisten.

Abseits eines schon fast überall angekommenen „Framings“ möchte ich, wie es mein Namensvetter Luther es so schön formuliert hat, ich zitiere: „*Dem Volk aufs Maul schauen.*“

Mein Projekt ist aber auch so eine Art „persönlicher, gesellschaftspolitischer Aufbruch“, ein „nicht mehr einfach so hinnehmen“.

Meiner Meinung nach haben wir es uns in den letzten Jahren, ich nenne diese gerne auch die „merkelschen Jahre“, in unserer rosa Blase nur allzu gemütlich gemacht.

Ich nehme mich dabei nicht aus!

Ja, die Grenzöffnung 2015 hat ein wichtiges menschliches Zeichen gesetzt und war meiner Meinung nach richtig.

Trotzdem haben wir weiter in aller Ruhe auf die Krisen und Probleme in Europa und der Welt herabgeschaut.

Ein Deal mit einem Autokraten wurde geschlossen, und es wurde sich auf „Dublin“ verlassen. Somit waren manche unangenehmen Dinge einfach „weit weg“ gemanagt.

Wir haben uns einlullen lassen von „*Wir schaffen das!*“  
von „... *ich wüsste nicht was man ändern sollte.*“  
und von „... *weiter so*“.

Ich nehme mich dabei nicht aus! Aber das soll sich nun ändern.

Schon Churchill hat vor vielen Jahren folgende Aussage zum Wert einer Demokratie formuliert.

Ich zitiere: „*Die Demokratie ist die schlechteste aller Staatsformen, ausgenommen alle anderen.*“

Auch in diesem Sinne lohnt es, sich zu engagieren.

Die Demokratie ist unsere Staatsform, die uns per Grundgesetz weitreichende allgemeine, als auch persönliche Rechte und Freiheiten garantiert.

Uns werden damit aber auch Pflichten auferlegt. Eine dieser Pflichten ist es, sich aktiv für unsere Demokratie einzubringen.

Sich mit einem, zugegebenermaßen immer komplexer werdenden, globalen Umfeld aktiv auseinanderzusetzen.

Auch ich habe das in den letzten Jahren nur allzu sehr vernachlässigt.

Aber auch das soll sich nun für mich ändern.

Sich in einer Demokratie aktiv und positiv einzubringen ist vielleicht mühsam, aber es ist meiner Meinung nach auch essentiell.

Es ist daher essentiell, damit man eben nicht auf die dumpfen, vereinfachenden und extrem rückwärts gewandten, sogenannten „Lösungen“ und „Argumente“ der Trumps, Erdogans, Orbans, Salvinis, Brexit-Einfädler und auch anderer, rechtsgerichteter Organisationen dieser Welt hereinfällt, sondern ihnen etwas entgegengesetzt.

Weil: Evolutionäre Rückschritte gibt es seit vielen Millionen Jahren nicht.

Und wenn es Sie denn jemals gegeben haben sollte, dann sind sie, ich zitiere wörtlich: *„Ein Vogelschiss in der Geschichte.“*

Wer also einfache Lösungen für eine zunehmend global-komplexe Welt propagiert, wer Hetze gegen „anderes Aussehen“ verharmlost, der trägt seinen Teil dazu bei, den Weg in eine dystopische Welt zu ebnen, deren Blaupause wir vor über 70 Jahren schon einmal zu ertragen hatten.

Hierzu ein recht aktuelles Beispiel, und gleichermaßen auch eine sehr persönliche Erfahrung:

Ich kenne meine Frau nun schon seit über zwanzig Jahren als eine echt taffe Person. Auch und vor allem im Umgang mit ihrer Hautfarbe.

Nach den ersten Bildern über die Hetzjagd in Chemnitz sagte sie nur fassungslos: *„Wo soll ich den hingehen, wenn das noch schlimmer wird? Was, wenn das hier bei uns auch so wird? Ich bin doch hier geboren und Zuhause“*.

Wie zu Beginn meines Vortrages erwähnt: Ich möchte Sie hier und heute nicht mit Monologen langweilen und übergebe daher das Wort an Senad, der seinen Vortrag mit einem erst kürzlich vorgefallenen, für mich verstörenden, Selbsterlebnis visuell ergänzt.

Meine Beweggründe und Motivationen habe ich Ihnen ja schon dargelegt.

Nun möchte ich von Ideen, von Hürden und von unerfüllten Erwartungen erzählen.

Eine Projekt-Idee zu haben ist ja grundsätzlich eine feine Sache. Aber, wie findet sich denn ein passender Name für so eine Projekt-Idee?

- Ein Name, der das Projekt in Gänze erfasst und auf den Punkt bringt, ohne es einzuschränken - Pause
- Ein Name, der im Kopf bleibt - Pause
- Ein Name, der für die einen nachvollziehbar ist, und für die anderen nicht über ein akzeptables Maß hinaus provoziert - Pause
- Ein Name, der grundsätzlich seiner digitalen Heimat entspricht - Pause

Recht schnell hatte ich den Titel „Ich bin Deutsch!“ im Kopf.

Verbunden mit der Idee „Aussehen“ zusammen mit Migrationshintergründen zu visualisieren und zu thematisieren, sicherlich ein veritabler Ausgangspunkt.

Aber: wie könnte denn eine digitale Heimat für „Ich bin Deutsch!“ heißen?

Hatte ich nicht kürzlich nicht diese E-Mail über neue Internet-Domain-Endungen gelesen?

War da nicht auch eine „.land“ Domain-Endung dabei?

Ich bin Deutsch verbunden mit einer .land Domain. Das wäre wirklich eine wirklich passende Kombination.

Ichbindeutsch.land gehörte schon einer nachhaltig und ökologisch auftretenden Webagentur aus Gundelfingen bei Freiburg.

Aber, ich-bin-deutsch.land, also mit Bindestrichen zwischen den einzelnen Wörtern, war noch frei.

Nun nicht mehr.

So hatte mein Projekt nun nicht nur einen passenden Namen, sondern auch noch reichlich Platz für eine Weiterentwicklung vorzuweisen – dazu später mehr.

Eine Bemerkung am Rande: schön zu sehen, und gut für mein Projekt, dass sich manche Parteien, noch im digitalen Neuland befinden.

Das mit den Monologen kennen Sie ja nun schon. Daher übergebe ich schnell das Wort an Mirja. Sie erzählt Ihnen was unser intensives Interview mit ihr gemacht hat.

Nun zu den Herausforderungen meines Projektes.

Auch wenn ich hier nun so offen auf dieser Bühne stehe, so bin ich doch ein eher zurückhaltender Zeitgenosse.

Das Zugehen auf andere Menschen gehörte bisher nicht gerade zu meinen Stärken.

Wie also Menschen finden, die zu den Aussagen meines Projektes passen?

Wie vor allem diese Menschen ansprechen?

Und wie diese Menschen dann auch noch porträtieren und interviewen?

Seitdem ich fotografiere, und das sind nun schon sehr viele Jahre, hatte ich immer einen sehr weiten Bogen um das Porträtieren von Menschen gemacht.

Die Devise musste also lauten: „Nicht zu viel nachdenken, einfach anfangen, machen und auf das eigene Bauchgefühl vertrauen!“

Ja, die Gefahr des Hinfallens besteht beim „einfach mal anfangen“ durchaus. Zum Glück stellt Hinfallen, auch ein mehrfaches, kein wirkliches Problem dar, sondern nur das Liegenbleiben.



Zu Beginn Meines Projektes hatte ich also nicht wirklich einen Plan, wie denn Interviewpartnerinnen und Interviewpartner zu finden und zu gewinnen sein könnten.

Ich dachte, mein Blogger- und Fotografen-Netzwerk, das „macht das schon“.

Dort habe ich um die Verbreitung meiner Projekt-Idee, um Gastartikel, Likes und Shares gebeten.

Im Nachhinein gesehen war das sicherlich ein wenig naiv.

Denn, das mit dem „online“ Netzwerken, man mag es kaum glauben, ist gar nicht so einfach.

Die Reaktionen meines Netzwerkes waren allesamt recht ähnlich: *„Hey, cooles Projekt ...“* oder *„Passt voll in die Zeit, mach weiter so ...“* oder *„Das du dich das traust, Hut ab ...“*.

Danach: Sendepause, keine weiteren Reaktionen, keine Unterstützung.

Gerade diese hätte ich eigentlich erwartet, zudem auf vielen Blogs auch aktuelle, gesellschaftspolitische Themen postuliert werden.

Inzwischen sehe ich das deutlich entspannter. Jeder Blogger und jeder Fotograf hat ja auch noch sein eigenes Leben, seine eigenen Pläne, Projekte und Ziele.

Nach der ersten Enttäuschung ist meine Motivation „es alleine zu schaffen“ nun umso größer.

Und ... immerhin habe ich es hier und heute bis auf diese Bühne geschafft.

Ich habe auch Firmen, Organisationen, lokale und überregionale Radiosender um Unterstützung und ein klein wenig Promotion für mein Projekt gebeten.

Vereinzelt auch nach einer Zusammenarbeit gefragt. Ohne Erfolg.

OK, vielleicht habe ich dabei den Fehler gemacht, mir mit meinen Formulierungen einen zu großen diversitären Spiegel aus dem Regal genommen zu haben.

Aber, steht Diversität und Multikulti nicht auf sehr vielen, hochglanzpolierten Firmen-, Organisations- und Ethik-Richtlinien?

Eine Unterstützung für Projekte wie das Meinige, scheint dabei aber nicht zwangsläufig abzufallen.

Bis auf drei Ausnahmen war man sich sogar zu schade für Antworten, auch wenn diese durch die Bank negativ beschieden wurden.

Aber und zum Glück ist nicht ganz Gallien von Römern besetzt.

So haben mir Michael Omori Kirchner, ein Fotograf und Blogger aus Heidelberg, und auch das neue Karlsruher-Internetportal „meinka.de“ eine deutlich sichtbare, digitale Stimme verliehen.

Danke an dieser Stelle nochmals an Michael, an meinka.de und auch an Daniel fürs Kümmern.

Momentan spreche ich Menschen aus meinem Umfeld einfach direkt auf mein Projekt an.

Mir ist dabei wichtig mit den Menschen zuerst in Kontakt zu kommen, und etwas über ihre Meinungen und Erfahrungen in Bezug auf Rassismus und Ausgrenzung zu erfahren.

In diesem Gespräch entwickelt sich dann schnell ein Gefühl des „Zusammenkommens“. Oder eben auch nicht.

Ich möchte das mit den Monologen ja nicht wie ein Mantra vor mir hertragen. Aber nun es ist Zeit, das Wort an Zolana zu übergeben, der ihnen auch noch musikalisches auf die Ohren gibt.

Zu meinen Gedanken, über eine mögliche Projekt-Zukunft.

Die Basis dieser Zukunft bildet ganz eindeutig der digitale Name „ich-bin-deutsch.land“. Ich wiederhole „ich-bin-deutsch.land“.

Dahinter verbirgt sich ja viel mehr als „nur“ die Aussage „Ich bin Deutsch!“.

Die Menschen, die momentan Teil meines Projektes sind oder auch noch werden; ich erinnere: das sind die mit dem Hintergrund, leben ja nicht alleine in Deutschland.

Zukünftig will ich die also die Kombination von Interview und Fotografie zusammen mit diversen anderen Menschen, diversen Randgruppen und diversen Aussenstehenden sehr gerne weiterführen.

In der nahen Zukunft bietet sich meinem Projekt eine fast einmalige Interview-Gelegenheit.

Also ich würde mir wirklich wünschen, dass dieses Interview im Juni, in Berlin stattfindet.

Weil: Dieses Interview würde meinem Projekt sicherlich einen deutlichen Schub nach vorne geben.

Über die „Stiftung für die Internationalen Wochen gegen Rassismus“ konnte ich Kontakt zu Mo Asumang bekommen.

Und, das kaum zu Erhoffende könnte wahr werden: Frau Asumang hat sich dazu bereit erklärt, Teil meines Projektes zu werden.

Wer möchte sich gerne outen, Mo Asumang nicht zu kennen?

Ich sehe schon, hier sitzen nur Wissende.

Ok, für alle die sich nicht getraut haben ....

----- Falls nötig -----

Mo Asumang ist eine deutsche Regisseurin, Fernsehmoderatorin, Bestseller-Autorin, Schauspielerin, Sängerin, Synchronsprecherin, Künstlerin und Filmproduzentin.

-----

An dieser Stelle geht mein Dank an Frau Falk, von der Stiftung für die Internationalen Wochen gegen Rassismus, für die nette Unterstützung diese Interviewmöglichkeit bekommen zu haben.

Mit dieser Interviewmöglichkeit verbinde ich die Hoffnung, dass mein Projekt bekannter wird, und dass sich daraus neue Kontakte und Möglichkeiten für eine weitere Entwicklung ergeben werden.

A propos Möglichkeiten und weitere Kontakte.

In den letzten Monaten habe ich festgestellt, dass Projektarbeit als Solist nicht so mein Ding ist.

Vielleicht gibt es ja Menschen hier im Saal, die ein Stück des Weges mit mir zusammen gehen möchten?

Vielleicht als Teil eines Interviews, oder eines regelmäßigen Brainstormings oder Gedankenaustausches?

Oder auch einer Zusammenarbeit?

Sicherlich würden wir nach meinem Vortrag ausreichend Zeit zu einem ersten Austausch finden.

Ich möchte gerne noch einige letzte Gedanken mit Ihnen teilen, die auf mein Projekt eingezahlt haben.

Diese handeln von Zweifeln, von Mut, von Verantwortung, vom Loslaufen und vom sich Entwickeln.

Fangen wir mit den Zweifeln, dem Mut und der Verantwortung an.

Natürlich haben meine Frau und ich uns vorher eingehend darüber unterhalten, wie denn mit Reaktionen auf mein Projekt umzugehen sei.

Immerhin stellen wir uns mit diesem Projekt ins Rampenlicht.

So sind negative und rechtswidrige Reaktionen darauf, in welcher Form auch immer, nicht ganz von der Hand zu weisen.

Ja, wir haben gezweifelt, aber unsere Antwort an uns selbst war am Ende klar: wir müssen mutig sein und Verantwortung übernehmen.

In diese Richtung geht auch die folgende, auszugsweise E-Mail-Kommunikation:

*„Sie sollten sich dringend gleich am Anfang darauf einstellen, das Projekte wie das Ihre, bei allem tiefen Respekt für Ihren Beitrag zur kollektiven Charakterbildung, immer wieder dazu beitragen, dass bei vielen Ihrer thematischen Vorgänger eine erhebliche mind. digitale Gewalteinwirkung die Folge ist und Sie dies bewusst wissen sollten, wenn Sie denen, die im Unsichtbaren gegen Sie aufgeboten sind, Ihre Wangen hin halten möchten!?“*

Meine Antwort darauf lautete:

*„Ja, ich bin mir mit der Onlinestellung meines Projektes sehr wohl bewusst, mich damit ins Rampenlicht gegenüber "Andersdenkenden" zu stellen. Meine Wange halte ich trotzdem gerne hin. Wer wäre ich, würde ich mir nicht dasselbe anhören, mich nicht Demselben aussetzen wie das, was andere Menschen mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge hier in Deutschland sich anhören und ertragen müssen?“*

Sich für Diversität, interkulturelle Kommunikation und für ein Miteinander der Kulturen einzusetzen, das ist eine Entscheidung, die man meiner Meinung nach aktiv trifft und die man dann ganz oder gar nicht lebt.

Ja, vielleicht ist der folgende Vergleich ein wenig pathetisch, zutreffend ist er allemal

Diese Entscheidung ist entweder ein Königreich der Himmel, oder gar keins.

Das hat auch etwas mit Verantwortung zu tun.

Ich bin der Überzeugung, dass man nur mit der Übernahme von Verantwortung sein Leben in eine erfüllte und glückliche Richtung lenken kann.

Denn nur wenn man aktiv Verantwortung übernimmt, braucht man keine Ausreden zu erfinden für das, was man im Leben, für sich oder für andere, NICHT getan hat.

Was man aufgrund von vornehmlich „äußeren Einflüssen“ NICHT geschafft hat.

Das hat auch etwas mit Mut zu tun.

Mut heißt nicht, keine Angst zu haben.

Mut bedeutet vielmehr das Richtige zu tun obwohl man Angst hat.

Und ja, es ist für mich das Richtige, dieses Projekt gestartet zu haben, es zu treiben, und somit auch hier und heute auf dieser Bühne vor Ihnen zu stehen.  
(Scheiss Angst ... ? spontan)

Mit Gedanken zum Entwickeln und zum Loslaufen möchte ich meinen Vortrag beenden.

Ich habe mich in den letzten Monaten mit einigen Menschen, Bekannten und Freunden über mein Projekt ausgetauscht und diskutiert.

Des öfteren bekam ich zu hören, dass mein Projekt „... zu einfach sei“ – „... keine Tiefe hätte“ – „... irgendwie etwas fehlen würde“.

Ja, dem mag so sein. Aber!

Das gilt auch für vieles Anderes, das nicht wie von Zauberhand „auf einmal“ in der Welt ist.

Projekte sollen und müssen „sich entwickeln“.

Um sich zu entwickeln und zu wachsen benötigt man Raum.

Ohne Raum zu schaffen oder zu haben, gibt es kein Wachstum.

Ja, mein aktuelles kleines und einfaches Projekt heißt „Ich bin Deutsch!“

Aber der Raum in das sich das Projekt hinein entwickeln kann, in den es hineinwachsen kann, heißt „ich-bin-deutsch.land“.

Und .... wissen Sie was das Allertollste an so einer Entwicklung, an so einem Wachsen an so einem Empowerment ist?

So wie sich ein Projekt entwickelt und wächst, so entwickelt und wächst man auch als Mensch mit.

Man integriert das Gehörte und Erlebte in seine Denke.

Das macht etwas mit einem, danach ist man irgendwie ein anderer Mensch.

Das gilt für die Beteiligten, mit denen ich spreche, ebenso wie für mich.

Ehe ich nun gleich zum Schluss komme, möchte ich mich bei den Menschen bedanken, die bereits jetzt Teil meines Projektes sind:

Danke für die vielen interessanten Stunden, danke für die Einblicke in eure Sichtweisen, eure Kulturen, euren Glauben, eure Probleme und eure Wünsche.

Danke für euren Mut und danke für eure Begleitung auf unserem gemeinsamen Weg.

Das folgende Zitat von Kurt Marti zum Thema „Loslaufen“ soll Sie in den Sonntagabend entlassen:

*„Wo kämen wir hin, wenn alle sagten „wo kämen wir hin“ und niemand ginge einmal zu schauen wohin man käme, wenn man ginge.“*

Oder wie es Martin Walser formulierte:

*„Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füße.“*

In diese Sinne: Dankeschön für Ihr Kommen und Ihre Aufmerksamkeit.

Sehr gerne stehen wir Ihnen nun für Fragen, Ideen und Anregungen zur Verfügung.